

Wortentstehung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wortentstehung

Lautmalende Wörter

Papageien ahmen die Laute nach, die sie hören. Menschen auch. Kinder haben Spaß daran, das Miauen der Katze nachzuahmen, das Meckern der Ziege, das Wiehern des Pferdes; und so sind eben die Wörter ‚miauen‘, ‚meckern‘, ‚wiehern‘ in die Sprache gekommen. Es sind lautmalende oder onomatopoetische Wörter, und ein großer Teil der Sprache besteht aus Lautmalerei. Da gackern die Glucken, schnattern die Enten, quaken die Frösche, schilpen die Spatzen, zirpen die Grillen. ‚Kuh‘ reimt sich auf ‚muh‘, und beide Wörter haben ihren Ursprung in der Nachahmung des Lautes, den das Tier von sich gibt. Ebenso verhält es sich mit dem Heulen der Eulen. Das Krähen gab den Krähen ihren Namen, und darum heißen Raben Raben. Wenn man diese Wörter spricht, dann läßt man hören, was man hört.

Es brauchen keine Tierlaute zu sein, aus denen wir Wörter machen. Die Menschen hören ja vor allem sich selbst zu, wenn sie keuchen und schnaufen und schnarchen und schneuzen und schmatzen und schnupfen und schlürfen. Vielleicht sind es auch lautere Laute; dann trällern sie oder jodeln oder kichern oder schreien und kreischen und brüllen. Oder das Geräusch entsteht, wenn jemand beim Reden lispelt oder wispert und flüstert, murmelt und brummt oder knurrt. Man kann auch die eigenen Schritte hören beim Tappen und Stapfen und Schlurfen. Und viele der lautmalenden Wörter haben feine Abstufungen wie ‚trappen‘, ‚trappeln‘, ‚trapsen‘, mit denen man die verschiedensten Nuancen zum Ausdruck bringen kann.

In unserer Sprache wird das meiste, was man hören kann, durch ein lautmalendes Wort wiedergegeben. Alles, was da klingt oder hallt und schellt oder schallt; was da knallt und kracht oder rattert und knattert oder rasselt und prasselt oder klirrt und schmettert und scheppert oder pocht und klopft und poltert. Unsere Sprache ist besonders modulationsfähig; sie paßt sich jedem Geräusch an, ob da nun etwas zischt oder faucht oder platzt oder plumpst oder bimmelt oder klappert und rappelt oder schnurrt und surrt oder klatscht und patscht und klackert. Mäuse rascheln und knabbern. Feuer knistert und knackt. In der Pfanne darüber brutzelt etwas beim Braten, und das Wasser im Kessel brodeln und gluckert.

Die meisten lautmalenden Wörter sind schon von alters her in unserer Sprache, weil es ja auch die Geräusche immer gab. Wie ist es aber, wenn man neue Dinge kennenlernt, die deshalb auch neue Geräusche machen mögen? Das ist für unsere Sprache keine Schwierigkeit. Beispielsweise sagen wir von einem Motorboot: es tuckert. Es mußte erst Autos geben, bevor wir sie tuten oder hupen hörten. Eine Pfeife, auf der gepfiffen wird, kennt man schon lange; Tabakpfeifen dagegen gibt es noch nicht so lange, und auf denen pfeift man nicht, aus denen wird gepafft. Man muß erst ein Uhrwerk erfinden, bevor man etwas ticken hört. Etwas muß ‚klingeling‘ machen, bevor eine Klingel klingelt. Erst muß man gehört haben, wie ein Bällchen ‚ping pong‘ hin und her geworfen wird, ehe man von Pingpong spricht.

Die deutsche Sprache ist wohl reicher an lautmalenden Wörtern als die meisten anderen Sprachen. Auf jeden Fall aber kann man von unserer Sprache sagen, daß sie sich hören läßt!

Klaus Mampell